

## **Liebe Professorin Senta Trömmel-Plötz,**

PRISMA, 20. 9. 1986

ob Sie sich auch noch erinnern? April 1982. Kaffeepause bei einer Konferenz. Ich: »Als Teilnehmer hatte ich schon eine andere Erwartung an Prof. X., Sie nicht?«

Sie standen mir gegenüber. Schmal, dunkel. Braune, spöttische Augen. Statt mir beizupflichten oder zu widersprechen, sagten Sie: »Teilnehmerin« – »Wie bitte?« – »Ja, Sie sind doch eine Teilnehmerin. Was sind Sie von Beruf?« – »Journalist« – »Ah, Journalistin. Da ist es ja besonders wichtig, daß Sie sich und die anderen Frauen in der Sprache endlich ernstnehmen lernen.«

»Zimtziege«, dachte ich und sagte: »Na ja, Journalist und Teilnehmer sind doch neutrale Oberbegriffe.« – »Genau das ist das Problem«, haben Sie mir dann erwidert. Und zwar ziemlich streng: »Es ist eben nicht neutral, sondern sehr parteiisch.«

### **›Diese Überemanze‹, habe ich innerlich geschimpft ...**

›Schrecklich! Diese Überemanze‹, habe ich – offen gestanden – innerlich geschimpft. Aber Sie sagten unbeirrt: »Ich erläutere es mal am Beispiel: Wenn Sie in den Nachrichten hören, daß bei den Tarifverhandlungen der Metallarbeiter ein Stundenlohn von 16,50 DM herausgehandelt wurde, dann unterschlägt diese Meldung die Tatsache,

daß die Metallarbeiterinnen von diesem Stundenlohn vermutlich ihr Leben lang träumen werden, da sie – zumeist in den Leichtlohngruppen eingestuft – etwas mehr als die Hälfte verdienen.«

Patsch. Ich muß gestehen, das saß. Darüber hatte ich noch nie nachgedacht. Und Sie ließen mir kaum Zeit dazu: »Merken Sie nicht, daß wir Frauen nicht zufällig ausgespart werden, wenn es um Ehrenmann, Landesvater, um den Mann auf der Straße oder darum geht, welcher Landsmann Sie sind?

Sogar König Kunde scheint ausschließlich Mann zu sein. Dabei sind es doch die Frauen, die einkaufen gehen. Und alle Menschen werden Brüder? Wo bleiben die Schwestern? Oder: Denken Sie nur an die Stellungen, in denen der ganze Mann verlangt wird. Oder ein Fachmann. Oder ein Gewährsmann. Oder ein Mittelsmann.

Tja, der kluge Mann baut vor. Vor allem die Ratsherren und die Bauherren. Baudamenmodell klingt ja auch ebenso blöd wie Ratsdamen. Da gehen uns die Arztfrauen, die Professorinnenfrauen, die Diplomatenfrauen doch erheblich leichter über die Lippen. Leichter vor allem als die Ärztinnenmänner, die Professorinnenmänner oder die Diplomatinenmänner.«

Noch ein Blitzen in Ihren Augen: »Und wenn Ihnen das nicht reicht, dann erklären Sie mir doch wenigstens, warum 99 Lehrerinnen und 1 Lehrer = 100 Lehrer sind. Finden Sie das herrlich oder dämlich?« Nach diesem Schwall hatten Sie mich wirklich schachmatt gesetzt.

Mein Blick schärfte sich nach unserem Zusammentreffen – das will ich Ihnen jetzt gestehen – dennoch erst langsam.

Die »lieben Leser« fielen mir in den Zeitungen ins Auge. Und auch die »lieben Leserinnen«, an die sich die ebenso männlichen Chefredakteure der Frauenzeitschriften wandten. Wenn – warum nicht auch da der neutrale Oberbegriff »Leser«? Doch ein Unterschied? Eine Werbebroschüre der Stadt Ahlen: »... das sind 50 000 Mann.«

Letzte Zweifel, ob es nicht doch nur Gedankenlosigkeit sei, räumte die Jubiläumsanzeige der Firma IBM aus. Sie hat Kapitel: »Für Wissenschaftler, Für Forscher, Für Bäcker, Für Sekretärinnen und Sekretäre.« – Nanu? – Klar! Computer sollen das Büro nach 60 Jahren Pause auch wieder für Männer attraktiv machen.

Trotzdem – ich will es Ihnen nicht verhehlen –, es gab eine Phase, in der ich richtig auf Sie geflucht habe. Ich schrieb ein Buch über die Sendung, die ich beim WDR mache. Erst schrieb ich ein Viertel »normal«. Dann sträubte es sich mir immer mehr.

Sie hatten mich verdorben. Ich schrieb ins Vorwort – und eigentlich hätte ich Sie dabei erwähnen müssen: »Es geht mir als Frau nicht mehr in die Feder, ganz selbstverständlich von ›der Journalist‹, ›der Hörer‹ zu schreiben. Und daß ich eine Frau bin, darauf wurde ich in meinem Beruf nur zu häufig offen oder indirekt – mehr unangenehm als angenehm – hingewiesen. Die Doppelform ›der Journalist, die Journalistin‹ etc. ist mir lästig. Ich habe allen Ernstes überlegt – vielleicht für manchen Leser oder sogar manche Leserin wenig nachvollziehbar –, ob ich einfach unser praktisches Neutrum hervorkramen soll: ›das Hörer‹. Aber dann malte ich mir aus, daß das Leser zu sehr über diese

sprachliche Neuschöpfung stolpern und sich somit dem sonstigen Inhalt des Buches verschließen würde.

Ich habe den Konflikt auf halbherzige Weise gelöst. Ich wählte die Bindestrichform. Sie erscheint mir weniger abgehackt und trennend als der Schrägstrich und nicht so ausnahmegreifend wie das Klammer auf – Klammer zu:(in).

Der Bindestrich stört mich zwar auch, weil er:

1. nicht schön und nur ein Krückstock ist,

2. führt er zu Neuschöpfungen wie z. B. den Hörer-inne-n oder zu die Freund-inn-e-n. Außerdem wird fast immer die weibliche Form zu einer Strichlein-Anhängeform. Dafür kann ich jedoch besser die Grammatik berücksichtigen als bei den »BürgerInnen«-Schreibweisen.

Insgesamt aber weist der Bindestrich klar auf meinen eigenen Unwillen und den vieler anderer Frauen hin, uns einfach unter dem »neutralen Sachbegriff« vereinnahmen zu lassen.«

## **Handwerker-in, Schlosser-in**

Spätestens als ich Handwerker-in schrieb, wurde mir an meiner eigenen Reaktion (»Nun laß mal, das gibt's doch so selten«) klar, wie bestimmend die Sprache für die Wirklichkeit ist und umgekehrt: Wie sollen uns eine Schlosserin und eine Diplom-Kauffrau jemals selbstverständlich werden, solange uns schon die Bezeichnungen wie Perversionen vorkommen?

Heute spüre ich jeden Verstoß

wie einen kleinen Stich. Ich registriere, wie viele Frauen sich als Verkäufer, Student, Psychologe bezeichnen. Mich beeindruckt die Reformfreudigkeit der Männer, wenn es darum geht, neue Begriffe zu finden, wenn sie in weibliche Bereiche vorstoßen: Hausfrau/Hausmann, Hebamme/Geburts- helfer. Und der Verband der Diät- assistentinnen mußte – nachdem einige wenige Männer Mitglied ge- worden waren – umbenannt werden in »Bundesfachverband Deutscher Gemeinschaftsverpfleger, Köche, Kö- chinnen und Diätassistentinnen e. V.«

Sicher freuen Sie sich trotzdem, liebe Prof. Trömmel-Plötz, daß Ihre Saat inzwischen immer mehr aufgeht. Oder?

Haben Sie schon gehört, daß die Stadt Köln das Seidenmachergäß- chen in Seidenmacherinnengäßchen umbenannt hat, weil Seide früher von einer reinen Frauenzunft gemacht wurde? Die Universität Köln hat jetzt als erste in der Bundesrepublik einen »Student(inn)en-Ausweis« ausgestellt. Und die »Amtfrau« und die »Schieds- frau« sind ja auch durch.

Ich hoffe, Sie sind mir nicht gram, daß ich damals so stachelig rea- giert habe. Allerdings hilft mir die Erinnerung daran auch, andere zu verstehen, die heute auf mich genauso reagieren wie ich damals auf Sie.

Das macht mir dann klar, daß es ein langer und umständlicher Weg ist, für den ich Ihnen dankbar bin, daß Sie ihn mir gezeigt haben.

Mit herzlichen Grüßen

*Carmen Thomas*

PS: Heute (im Jahr 2000) weiß ich, dass es nicht nur ein Beitrag zur Gerechtigkeit ist, die 54% Frauen selbstverständlich und erkennbar in die Sprache zu integrieren. Für die Kommunikation, das Marketing, die Werbung und die PR hat es weitreichende Auswirkungen, wenn Männer wie Frauen begreifen, dass sie nicht nur verschieden aussehen, sondern in vielem auch verschieden denken, reden, handeln und angesprochen sein wollen.

Beispiel Werbung: Wenn die Telekom ein Produkt mit Namen „TDSL“ verkauft, so sind vermutlich keine Kundinnen danach gefragt worden, was sie von diesem Namen halten. Wenn im Einzelhandel nur von „Kunden“ und vom „Kundendienst“ die Rede ist, dann tauchen von vornherein gar keine Ideen von und für Kundinnen auf. Denn der „Kundinnendienst“ sähe vermutlich deutlich anders aus als der „Kundendienst“.

Erst wenn sich beide Geschlechter - wie Platons Modell von 400 v. Chr. veranschaulicht - als Teile eines Ganzen begreifen, wird klar, dass sie nur zusammen ein rundes Ganzes ergeben. Statt einander dafür zu verachten, kann dann gelingen, den Reichtum in der Verschiedenheit als Gewinn für alle nachhaltiger nutzbar zu machen und für unverzichtbar zu halten.

PS.: Die Diätassistentinnen heißen übrigens seit 1994 „VDD“ = „Verband der Diätassistenten“ - mit 100 Männern und 4000 Frauen.